

VORTRAG „GEWALT IM NAMEN DER EHRE“

Von Ronya Othmann

“Ich bin machthungrig, aber nicht, um über andere zu herrschen; nur, um mir zu gehören“, schreibt Deborah Feldman in *Unorthodox*, ihrem ersten Roman.

Ich will mit der Literatur beginnen. *Un-Orthodox* ist ein Coming of Age Roman, ein Bildungsroman. Er erzählt vom Aufwachsen mit den strengen Regeln einer ultraorthodoxen Chassidischen Gemeinde in Williamsburg New York. Er erzählt von Ausgrenzung, Einsamkeit, von transgenerationalen Traumata, von der Unterdrückung der Frau und von Zwangsehe. Er erzählt von der Angst beim Lesen der zuhause verbotenen englischen Bücher entdeckt zu werden und bestraft zu werden, weil man keine Bluse unter dem Pullover trägt. *Unorthodox* erzählt aber auch die Geschichte einer Befreiung, von einer die auszieht und Schriftstellerin wird.

Ich habe den Roman im ersten Lockdown gelesen. Mittlerweile ist er auch verfilmt, es gibt eine vierteilige Netflix-Serie. Und einen zweiten Roman, der *Überbitten* heißt, und vom Überleben und Zurechtkommen nach dem Ausstieg aus der Gemeinschaft erzählt.

Viele der Dinge, die Deborah Feldman beschreibt, kenne ich aus der êzîdischen Gemeinschaft. Ich bin, das muss ich hier dazusagen mit einer Deutschen Mutter, und einem êzîdisch-kurdischen Vater aufgewachsen. Ich kenne Geschichten von sozialer Kontrolle, von Zwang sehen, von Angst bei Verbotenem erwischt zu werden, von Verstoßenen, und denen die „abgehauen“ sind, und vorerst der sozialen Kontrollen entflohen, doch selbst, wenn sie nicht bedroht werden, mit Schuldgefühlen, Heimweh, und auch Traumata klarkommen müssen.

Vieles also ist ähnlich, das patriarchale Konzept von „Ehre“, die Mechanismen, ob es sich nun um eine jüdisch orthodoxe Community handelt, eine sunnitisch muslimische, schiitisch muslimische, eine kurdisch alevitische, evangelikale, êzîdische etc. Doch hat jede hat ihre eigene Spezifika. Und Sunnitische Community ist nicht gleich Sunnitische Community. Auch Deborah Feldman erzählt in ihrem Roman davon, wie sie die modern orthodoxen Mädchen beneidet, die zwar auch orthodox sind aber eben nicht ultraorthodox und viel mehr dürfen, als sie.

Ich will mich in meinem Vortrag auf Gewalt im Namen der “Ehre”, das damit verbundene Konzept von Jungfräulichkeit und Zwangsheirat in der Ezîdischen Community fokussieren, weil ich mich dort am besten auskenne.

Ich werde da jetzt etwas weiter ausholen, weil ich denke, dass es wichtig ist, diese Strukturen und Hintergründe genau zu kennen, wenn man mit ihnen zu tun hat und sie

verändern will.

Die Ezîden kommen ursprünglich aus den kurdischen Gebieten im Irak, in der Türkei, in Syrien, und auch im Iran soll es einmal Ezîden gegeben haben. Große Ezîdische Communities gibt es außerdem in Armenien, Georgien und Russland.

Das Ezîdentum ist eine eigenständige, monotheistische Religion, circa viertausend Jahre alt. Die sakralen Texte werden mündlich überliefert, es gibt also kein heiliges Buch.

Aufgrund dessen sind die Ezîden jahrhundertelanger Verfolgung ausgesetzt, die bis heute andauert. Zu nennen wäre auch der Genozid durch den sogenannten Islamischen Staat 2014, in Irak und Syrien. Diese Jahrhundertelange Verfolgung ist meist der Grund, weshalb die Ezîden oft sehr zurückgezogen unter sich gelebt haben, oft in

abgeschiedenen Dörfern, und ihre Kinder wie zb. im Irak in Sindschar oft nicht zur Schule geschickt haben, um einer drohenden Zwangsislamisierung zu entgehen. Und sie ist auch der Grund, weshalb viele Ezîden nach Deutschland gekommen sind (seit den 70ern). In Deutschland leben circa 200 000 Ezîden, die weltweit größte êzîdische Diaspora befindet sich hier. Nach den religiösen Regeln ist Ezîde nur, wer einen êzîdischen Vater und eine êzîdische Mutter hat. Ein Übertritt ist nicht möglich. Das Ezîdentum ist endogam. Es gibt drei Kasten: Murid, Sheikh, Pîr. Die Murid ist die Laienkaste, die Sheikh und Pîr sind ähnlich wie Priester. Das Kastensystem ist nicht hierarchisch. Das heißt keine Kaste steht über der anderen, das Kastensystem betrifft nur das religiöse Leben. Und Ezîden dürfen nicht zwischen den Kasten heiraten. Wer gegen diese Heiratsregeln verstößt wird oft mit dem Ausstoß aus der Gemeinschaft bestraft, bis hin zum Tod. Jedoch muss das nicht immer so sein und einiges verändert sich gerade. Doch dazu später.

Nicht jeder Verstoß wird gleich geahndet. Verstoßen Männer gegen die Heiratsregeln, wird es tendenziell eher akzeptiert, wie es bei meinem Vater der Fall war, als wenn es Frauen tun oder, wenn jemand homosexuell ist. Auch wird eine Heirat mit einem Christen, Juden, Atheisten tendenziell eher Akzeptiert als mit einem Muslimen, die womöglich noch mit einer Konversion zum Islam einhergeht. Das liegt an der langen Verfolgungsgeschichte seitens der Muslime. Und auch muss so ein Verstoßen nicht für immer sein. Manchmal nehmen Teile der Familie nach ein paar Monaten oder Jahren wieder langsam Kontakt mit dem oder die Verstoßenen auf und das Verhältnis normalisiert sich.

Das Kastensystem in dieser Form wurde im 11. Jahrhundert von dem êzîdischen Reformator Sheikh Adi eingeführt. In der êzîdischen Gemeinschaft weiß man das, und es gibt nicht wenige, die dafür argumentieren, wieder zu den "Ursprüngen" des Ezîdentums zurückzukehren, außerdem würde so ein Kastensystem nicht mehr zu den Gesellschaften passen, in denen die Ezîden heute leben. Reformen sind im Ezîdentum möglich. So

entschieden der Mîr (weltliches Oberhaupt, Fürst) und der Baba Sheikh (religiöses Oberhaupt) im Jahr 1950 zum Beispiel, dass die Qewals, die "Erzähler", die bis dahin ebenso endogam lebten, von nun an zur Muridkaste gehören und innerhalb dieser heiraten dürfen. Doch nicht alle wollen warten, bis die êzîdischen Autoritäten die Regeln ändern: die Ezîden in der Gegend um das Nordsyrische Afrîn haben zum Beispiel vor ein paar Jahren beschlossen, dass das Kastensystem für sie nicht mehr zeitgemäß ist, und begonnen zwischen den Kasten zu heiraten. Dafür werden sie leider auch von anderen Teilen der êzîdischen Gemeinschaft geächtet. Aber es zeigt, dass die Regeln nicht in Stein gemeißelt sind, dass Veränderung, das Transformation möglich ist.

Das Kastensystem, das Endogamiegebot hat die êzîdische Gemeinschaft zwar über Jahrhunderte zusammengehalten, aber sie ist auch die Quelle von sehr viel Gewalt, sehr viel Leid. Das war schon in den êzîdischen Dörfern so. Davon erzählen schon unsere Dengbêj, unsere kurdischen Barden, sie erzählen von unglücklich Liebenden, die nicht Heiraten dürfen, von Zwangsehen und Suiziden.

Mit der Flucht, der Migration, verschärft sich die Situation noch einmal. Ezîden kommen nach Deutschland, sie lernen die Sprache, sie gehen hier zur Schule, sitzen mit nicht Nicht-Ezîden im Klassenzimmer, gehen in den Fußballverein, arbeiten mit Nicht-Ezîden zusammen in Betrieben, gehen studieren, sitzen mit Nicht-Ezîden zusammen im Vorlesungssaal, werden Teil der deutschen Gesellschaft, schließen Freundschaften, verlieben sich.

Aus der Perspektive der Gemeinschaft, der Eltern, Großeltern etc sieht das oft so aus: wir sind nach Deutschland gegangen, damit wir als Ezîden überleben können und jetzt dreht ihr uns den Rücken zu.

Es wird also Druck ausgeübt. Und das zum Teil von Kindheit an, gerade bei Töchtern, wo man Angst hat, dass sie auf "dumme Gedanken" kommt und womöglich ihre noch Jungfräulichkeit verliert-

Es gibt natürlich auch Ezîden, die sich freiwillig dazu entschließen einen Ezîden zu heiraten, weil sie sich eben zufällig in einen verliebt haben. Und selbst ohne Verliebtheit, gibt es auch arrangierte Ehen, wo beide Partner zustimmen, die freiwillig geschlossen werden. Nicht jede Ehe arrangierte Ehe ist auch eine Zwangsehe und nicht jede Zwangsehe eine Kinderehe.

Zwangsehen müssen nicht unbedingt mit der Pistole am Kopf geschlossen werden, Augen verbunden und Brautkleid über. Zwangsehen kann auch so aussehen, dass eine Frau, oder ein Mann, alles über sich ergehen lässt, vielleicht noch auf den Fotos lächelt, weil er oder sie denkt, er hätte keine andere Wahl.

Ich will von einer Frau erzählen, über die ich vor eine Weile geschrieben habe und die ich hier Evin nennen will. Ich habe Evin vor zwei Jahren getroffen, an dem Abend, als sie gerade von ihrem Ehemann geflüchtet ist. Wenn man Evin sieht, - 19 Jahre, Mom-Jeans, T-Shirt, die Haare nach hinten gebunden, dann denkt man an eine Frau, die gerade aus der Vorlesung oder dem Fitnessstudio kommt-, nicht aber an eine Frau, die aus einer Zwangsehe geflohen ist.

Evin war 17 Jahre, als sie verheiratet wurde, mit einem zehn Jahre älteren Mann, mit dem sie nichts gemeinsam hatte.

Evins Mutter übte dabei massiven Druck auf sie aus. Sie kontrollierte ihr Handy, schottete Evin immer weiter ab, auch vor den Teilen der Familie, die liberaler eingestellt sind, und Zwangsehen zB massiv ablehnen. Zu diesen Verwandten wurde Evin zum Beispiel der Kontakt untersagt. Salopp könnte man sagen, es ist ein bisschen wie mit Zuckerbrot und Peitsche. Evin wurde eine schöne Hochzeit versprochen, ein tolles Kleid, man würde stolz auf sie sein. Der Mann wäre schließlich keine schlechte Wahl. In den Augen der Mutter, tat sie ihrer Tochter damit auch nichts schlechtes. Evins Mutter ist eine Analphabetin, die selbst in einer arrangierten Ehe aus dem Irak nach Deutschland verheiratet wurde. Sie selbst tat also nur das, was sie selbst gelernt hatte. Sie sorgte für ihre Tochter.

Und Evin beugte sich schließlich dem Druck.

Als sie nach zwei Jahren die Scheidung forderte, bestellte die Schwiegermutter einen Wunderdoktor ins Haus, der kryptische Zeichen auf ihre Hand kritzelte und Formeln murmelte. Wenn keine Gefühle da sind, sagt Evin, kann man sie auch nicht herbeizaubern.

Die Ehe von Evin wurde nicht auf dem Standesamt geschlossen, sondern von einem ezidischen Geistlichen.

Evins Mann hat einen Brautpreis für Evin gezahlt. qelend nennt man das, Brautpreis auf Kurdisch. Auch das ist in Deutschland keine Seltenheit.

Früher, in den êzîdischen Dörfern waren ein Brautpreis durchaus sinnvoll, als Absicherung, sollte die Frau Witwe werden. Und obwohl Mir Tahsin, das weltliche Oberhaupt der Ezîden 1997 den Brautpreis für sündhaft erklärt hat, und es noch zahlreiche andere Versuche von êzîdischen Geistlichen gab, das Brautgeld zu begrenzen, sind, soweit ich das Überblicken kann Hochzeiten ohne Brautpreis eher die Ausnahme.

Manchmal werden sogar Väter unter Druck gesetzt, die das nicht mehr zeitgemäß finden, doch Brautgeld für ihre Töchter zu verlangen. Brautpreise in der Höhe von 30 000 bis 40 000 Euro sind keine Seltenheit.

In Deutschland ist übrigens gesetzlich nur ein symbolischer Betrag erlaubt, also die Erhebung eines Brautpreises ist wegen der Freiheit der Eheschließung sittenwidrig. Evin ist nicht die einzige Frau. Ich weiß von Frauen, die unter falschem Vorwand nach Deutschland oder ins Ausland gelockt wurden, um verheiratet zu werden. Und auch Zwangsehe trifft selbstverständlich nicht nur êzîdische Frauen: Assyrische Christinnen wie muslimische Frauen werden in Zwangsehen gedrängt. Afghanische, kurdische, turkmenische Frauen.

Im Jahr 2019 gab es in Deutschland 74 polizeilich erfasste Fälle von Zwangsheirat. Die Dunkelziffer dürfte deutlich höher sein. UNICEF schätzt, dass weltweit jährlich zwölf Millionen Minderjährige verheiratet werden. Und in der Corona-Pandemie, mit geschlossene Schulen und wirtschaftlichen Problemen, dürften die Zahlen noch einmal gestiegen sein.

Bei Zwangsheirat kommen die Intersektionen zusammen: Class, Race, Gender. Manche Frauen können nicht einmal lesen und schreiben. Sie wissen nicht, wo es Hilfe gibt, wie sie sich und ihre Kinder allein ernähren sollen. Sie haben noch nie ein eigenes Konto besessen, einen Überweisungsschein ausgefüllt, einen Arzttermin ausgemacht.

Aber es trifft auch Frauen wie Evin, in Deutschland geboren, aufgewachsen, Abitur, die davon träumte zu studieren und Journalistin zu werden, vor allem aber das Leben zu genießen. Und die nicht wusste, wie sie das alleine schaffen sollte.

Warum Frauen zwangsverheiratet werden hat viele Gründe. Der Brautpreis spielt eine Rolle, wenn die Familie Geldsorgen hat.

Ein anderer Grund für Zwangsehen ist: Bevor sie ihren guten Ruf oder gar ihre Jungfräulichkeit verliert, wird die Tochter lieber schnell verheiratet.

Der Gute Ruf, die Jungfräulichkeit, oder "Ehre", wie man sie nennt. Auf kurdisch auch Şeref oder namus, ist nicht nur die Sache eines Individuums. Die Ezîdische Gesellschaft ist eine kollektivistische. Das hat seine schöne Seiten, der familiäre Zusammenhalt, dass man zum Beispiel seinen Cousine zehnten Grades anrufen kann, wenn man was braucht, und sie einem sofort helfen wird, auch wenn man sie noch nie zuvor gesehen hat. (und ich muss auch sagen, wenn man mit einem riesigen Netz an Verwandtschaft aufgewachsen ist, ist es umso härter, ganz ohne sie klar zu kommen). Die Kehrseite dieser kollektivistischen Gesellschaft ist, dass die Sache auch immer auf die Familie zurück fällt. Ein harmloses Beispiel ist: als Teenager habe ich mir mal die Haare rosa gefärbt. Meine Eltern fanden das zwar häßlich, aber nicht weiter dramatisch. Als wir unterwegs waren, wollten wir noch einen kurzen Abstecher bei meiner Tante machen, aber mit diesen Haaren konnte ich unmöglich zu meiner Tante, - womöglich war da gerade wer zu Besuch,

und der konnte meine Haare sehen, und sich was weiß ich denken und tratschen, und das würde dann auf meine Großeltern in dem dem êzîdischen Dorf zurückfallen (und am Ende hieß es die Enkelin ist eine Prostituierte etc.) Deswegen hat man mir fünf Euro in die Hand gedrückt und ich konnte in der Zeit Eis essen gehen, was mich damals als Teenager nicht wirklich gestört hat.

In einer kollektivistischen Gesellschaft ist das so ein zerstörter Ruf der Tochter ist eben auch der zerstörte Ruf der ganzen Familie. Das kann zum Beispiel auch dazu führen, dass die Schwester keinen Ehepartner mehr findet.

Der Ruf, die "Ehre" der Tochter hat viel mit dem "Jungfernhäutchen" zu tun.

Dabei ist das "Jungfernhäutchen" ein Mythos. Es gibt kein Häutchen, dass wie eine Plastikfolie auf dem Joghurt sitzt und bei der Penetration durchstoßen wird. Was es aber gibt, ist eine "vaginale Korona", eine Schleimhautfalte, die dehnbar wie ein Scrunchie ist. Es kann beim ersten Mal penetrativen Sex also bluten, muss aber nicht. Am Zustand der Vaginalen Korona, kann man eben nicht sehen, ob eine Frau noch „Jungfrau“ ist. Ohne Jungfernhäutchen also keine Entjungferung. Ich denke da an rote Bänder um die Hüfte der Bräute wie eben auch das weiße Hochzeitskleid, ein Symbol der Jungfräulichkeit.

Ich denke da auch an eine Frau, deren „Jungfernhäutchen“ angeblich bei der Feldarbeit gerissen war und die deswegen nur einen furchtbaren, schon dreimal verheirateten, alten Mann heiraten konnte. Ich denke auch an das ganze Theater, das um die Jungfräulichkeit gemacht wird. An Frauen, die zum Chirurgen gehen und ihr "Jungfernhäutchen" "rekonstruieren" lassen und dafür einen Haufen Geld bezahlen. An rote Kapseln, die man einführen kann, die dann beim Sex aufplatzen und "bluten".

Die Jungfräulichkeit gilt ja wie das Wort schon sagt vor allem für Frauen, die Männer dürfen sich ja "ausleben", aber wenn's dann "ernst" wird, sollte die Frau dann trotzdem Jungfrau sein. Ich denke auch an junge Paare, die zum Heiraten gedrängt werden, nachdem ihre Beziehung bekannt geworden ist, um den Ruf des Mädchens zu retten. Auch hier wieder das Thema Zwangsheirat.

Der Ruf des Mädchens, überhaupt. Die "Ehre" der Familie, die Scham, das Klima der Angst, das Gerede der Leute. Ich denke an Bettlaken mit Blutflecken, die der Schwiegermutter plus Zeugen nach der Hochzeitsnacht vorgelegt werden. Übrigens auch hier in Deutschland, ich habe vor kurzem wieder davon gehört.

Der Jungfrauen-mythos: Was für eine kollektive Psychose!

Auch hier wieder nicht nur in Teilen der êzîdischen Gemeinschaften, auch in muslimischen, christlichen, etc. Auch in Deutschland: Worte wie „gefallenes Mädchen“ sind

zum Glück in der Mottenkiste verschwunden, auch die Zeit der Entbindungsheime, Zwangsadoptionen ist vorüber.

Ein "schlechter Ruf" kann schon Konsequenzen haben. Und für einen solchen Ruf braucht es oft nicht mal einen realen Anlass. Die Angst, die Tochter oder Schwester, könnte die "Jungfräulichkeit" verlieren reicht schon aus, um sie einzusperrn oder früh zu verheiraten, in vorauseilendem Gehorsam sozusagen. Im schlimmsten Fall drohen ihr Ausschluss aus der Gemeinschaft, harte Bestrafungen bis hin zum Mord. Ein Exempel wird statuiert. Die Message an die anderen Frauen: seht her, was euch passieren kann. Gewalt im Namen der "Ehre", Soziale Kontrolle, Zwangsheirat.

Zwangsheirat, das klingt schon fast verharmlosend, denn Zwangsheirat ist institutionalisierte Vergewaltigung. Ich finde wir müssen über diese Dinge sprechen. Wenn wir sie ignorieren, verschwinden sie nicht. Weil es hier um grundlegende Menschenrechte geht, gehen sie uns alle an. Als Journalistin und Autorin bin ich es eher gewohnt Probleme zu benennen, als Lösungsstrategien zu entwickeln. Ich will hier trotzdem versuchen ein paar Ansätze festzuhalten. Ich denke diese patriarchalen Strukturen in der Ezîdischen Gemeinschaft, können nur von innen heraus verändert werden. Aber dazu brauchen wir auch Hilfe von außen. Wir brauchen Hilfe, wenn eine konkrete Bedrohungslage vorliegt, Frauenhäuser, in denen unsere Frauen Zuflucht suchen können. Wir brauchen Polizistinnen und Polizisten, die eine Gefahr rechtzeitig erkennen und handeln. Wir brauchen Lehrerinnen, die die Augen und Ohren offen halten, Sozialarbeiterinnen, die den Mädchen, Frauen und Homosexuellen andere Möglichkeiten aufzeigen, sie stärken und die auch mit den Jungen und Männern arbeiten, verinnerlichte Männlichkeitsbilder zu reflektieren. Denn die Gewalt fängt meist schon dort an, wo sie nicht justiziabel ist und ein Eingreifen von Ämtern rechtfertigt. Wir brauchen Aufklärung. Was das Jungfernhütchen betrifft. Aber ich muss auch an eine Frau denken, die früh eine arrangierte Ehe eingegangen ist, und ein Kind mit Trisomie 21 geboren hat, die sich und der auch die Familie dafür die Schuld gegeben hat. Die Frau war zwei Jahre in der Schule. Sie hat erst später erfahren, was Trisomie 21 ist und gesagt, es hätte ihr viel Leid erspart, hätte man sie früher darüber aufgeklärt. Wir brauchen Bildung. Ich muss da an unzählige êzîdische Frauen denken, für die Bildung der Schlüssel zur Freiheit war. Die Ausrede, doch von zuhause auszuziehen, mit den besten Freundinnen in eine WG, um zu studieren, weil man "leider" nur eine Zusage aus Berlin bekommen hat. Finanzielle Unabhängigkeit, Alphabetisierung, den ersten Überweisungsschein aus zu füllen, ein Hobby für sich entdecken, den Führerschein machen, Selbstvertrauen gewinnen.

Die Herausforderungen können ganz unterschiedlich sein. Es hat sich schon viel verändert. Ich muss daran denken, dass die Eltern von Evins Cousine, von der ich vorhin erzählt habe, also der liberale Teil der Familie ihre Tochter nicht in die Ehe schicken sondern zum Schüleraustausch nach Israel. Ich muss daran denken, was mir eine Frau mal auf einer Ezîdischen Frauenkonferenz gesagt hat, "an den Hochzeitsvideos kann man es sehen, die Röcke sind mit den Jahren immer kürzer geworden."

Ich muss auch an einen Ezîden denken, der eine deutsche Frau geheiratet hat und mir gesagt hat, ich habe lange Jahre gekämpft. Ich bin nicht weggegangen, ich wollte, dass sie meine deutsche Frau und meine Kinder akzeptieren, ich wollte nicht einfach gehen. Ich will, dass sich etwas verändert.

Was verändern, denke ich, das kann man nur, von innen und außen, wenn man die Strukturen sehr genau kennt und versteht. Es braucht Vernetzung, Vermittlung, jemanden, der nicht nur die "Sprache" der Leute spricht, sondern auch in der Sprache der Leute spricht, der die kulturellen Codes kennt, und gut kontern kann (Da kann die Geschichte des Engels Tawsi Melek, der sich Gottes Befehl widersetzt, schon mal kantisch gedeutet werden "Habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen")

Man tut gut daran nicht paternalistisch zu sein, gleichzeitig auch keine Menschenrechtsverletzung kulturalistisch zu entschuldigen (so nach dem Motto, ist halt deren "Kultur") Wenn ich das mal so salopp sagen darf, meine "Kultur" (und Religion) sind die Bräuche, die Lieder, die Feste, das Essen, meine "Kultur" ist eben jene Geschichte vom Engel Tawsi Melek, der sich dem Befehl Gottes widersetzt, weil er den Mut hat sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, meine Kultur ist nicht "Ehre" und Zwangsheirat.

Literaturempfehlungen:

Deborah Feldman:	Unorthodox Überbitten
Sineb El Masrar:	Muslim Girls - Wer sie sind, wie sie leben Emanzipation im Islam - Eine Abrechnung mit ihren Feinden Muslim Men: Wer sie sind, was sie wollen.
Rukiye Cankiran:	Das geraubte Glück. Zwangsheiraten in unserer Gesellschaft
Jan Ilhan Kizilhan:	"Ehrenmorde": Der unmögliche Versuch einer Erklärung.
Ahmet Toprak:	Muslimisch, Männlich, Desintegriert
Ralf Pasch, Katrin Rohnstock:	"Mein Leben im Schatten der Blutrache"- Die Geschichte von Gülnaz Beyaz
Celalettin Kartal	Deutsche Yeziden: Geschichte, Gegenwart, Prognose